

Wir arbeiten an der Bodenkarte

Autor(en): **Stieger, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **25 (1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. durch eine Eingabe an den Beobachtungsfonds der Pro Infirmis, Zürich, Kantonsschulstrasse 1;
3. durch das zuständige Bezirkssekretariat der Pro Juventute;
4. durch Schulpflege, Krankenkasse, Gemeinde, sonstige caritative Unternehmungen. Aber auch dann hat man gelegentlich noch mit dem Vorurteil solcher Eltern zu rechnen.

Dass das Familienmilieu in falscher Weise auf das Kind drückt, haben Sie sehr fein beobachtet: das Kind erzählt bei jeder Gelegenheit sehr freudig von seinem Ferienaufenthalt bei seinen Verwandten.

Im vorliegenden Fall werden Sie nur ganz allmählich durch entsprechende Heranziehung der Eltern etwas erreichen können. Die Eltern müssen einmal das Kind von einem unverständigen Druck befreien. Beobachten Sie die Stellung dieses Kindes in der Geschwisterreihe!

Dann muss zunächst dem Kinde rein körperlich aufgeholfen werden durch geordnete Mahlzeiten, gutes Kauen, eventuell durch Zusatznahrung. Packen Sie das Kind an der Stelle, wo es leistungsfähig ist. Lassen Sie es immer weniger theoretisch als viel mehr praktisch erleben, dass

es gar nicht notwendig hat, solche merkwürdige Um- und Auswege zu nehmen, wie Sich-auf-lehnen, sich wie ein Baby zu benehmen oder gar schweigsam sich auf sich selbst zurückzuziehen. In irgend einem Fach — und wenn es nur der Turnunterricht ist — muss es möglich sein, das Kind zu fassen. Lassen Sie es spüren, dass Sie an seine Fähigkeiten glauben. Geben Sie ihm immer wachsende kleine Aufgaben, an denen es sein Können immer wieder erleben kann. Lassen Sie es ein richtiges Erfolgsgefühl nach einer Leistung auskosten, damit es aus solchen Erlebnissen die Kraft nimmt, auch auf andern Gebieten trotz Schwierigkeiten bis zum Erfolg zu arbeiten. Dazu müssen dann Konzentrationsübungen kommen, allgemeine Beruhigungsübungen; aber jeweils nicht an dem schwächsten, sondern an den stärksten Stellen des Kindes ansetzen. Zu Hause und in der Schule, aber auch im Umgang mit den Altersgenossen muss jeder unvernünftige Druck und Zwang zunächst vermieden werden. Das Kind wird sich wahrscheinlich lieber mit jüngeren Kindern abgeben als mit gleichaltrigen. Auch das sei Ihnen ein wertvoller Fingerzeig zu seinem Verständnis!

Luzern.

Dr. Jos. Spieler.

Volksschule

Wir arbeiten an der Bodenkarte

Ziel: Das Rheingebiet von Basel bis zum Meer.

I. Erarbeitung.

Hilfsmittel: Landkarten, Sandkasten, Kartonreliefs, Geographiebücher, Reiseberichte, Reiseprospekte, Epidiascop usw.

Nach dem Arbeitsprinzip erarbeiten wir folgende geographischen Gebiete: Der Bodensee (Klär- und Ausgleichsbecken des Rheins. Temperatúrausgleich, Fischerei, Bodenseeregulierung. Flussschiffahrt vom Bodensee bis Basel). Die oberrheinische Tiefebene (Entstehung, Klima, Verkehr). Das rheinische Schiefergebirge (Hochebene, Kli-

ma). Das Ruhrgebiet (Bodenschätze, Grossindustrie, Volksdichte). An der Mündung des Rheins (Tiefebene, Schlauchmündungen und Delta, Der Kampf mit dem Meere, Die Marsch, Meerschiffahrt, Handel und Verkehr). Das Rheintal als Handelsstrasse.

Siehe Lehr- und Lesebuch für das 7. und 8. Schuljahr der Primarschule des Kt. St. Gallen. Erdkunde, Seite 24—36.

II. Einprägung.

Wir befassen uns hier nur mit der Einprägung jener Stoffe, die in Fleisch und Blut übergehen sollen. Als wichtigstes Hilfsmittel erscheint uns hierzu die Bodenkarte.

Wir legen eine Bodenkarte auf folgende Art:

Du verschaffst Dir (Firma Heer & Co., Oberuzwil) einige Strangen verschiedenfarbiges, dickes Teppichgarn. In der Turnhalle (oder Schopf) legst Du (so lang als möglich)



- = Hauptfluss (blau)
- = Nebenfluss (blau, dünn)
- +— = Bergkette (braun)
- .-.- = Landgrenze (rot)

mit blauem Garn den Rhein von Basel bis zum Meer (1). Mit Braun deutest Du die Berge zu beiden Seiten des Rheins an (2). Jetzt legst Du noch einige wichtige Nebenflüsse (3) und (rot) ein Stück der Küstengrenze von Holland, Belgien und England (4).

In einer Viertelstunde kann diese Karte gelegt sein. Und wenn an Deiner Stelle eine Gruppe Schüler die Karte legen, wird sie genauer und die Schüler lernen dabei die Karte lesen.

In einer Schönschreibstunde schreibt jeder Schüler in Plakatschrift den Namen einer RheinStadt auf ein Kartontäfelchen. (Ich habe 37 Schüler. Das ergibt 37 Städte, was für dieses Gebiet genügen dürfte.) Mit diesem Täfelchen und dem Atlas treten die Schüler in der Turnhalle an.

1. Geographische Orientierung an der stummen Bodenkarte.

Die Schüler sind in Gruppen eingeteilt. Auf Zuruf des Lehrers springen die Gruppen zum: Schweizer Jura, Schwarzwald, Vo-

gesen, Taunus, Hunsrück, Rhein, Schiefergebirge, Rhein, Neckar, Main, Mosel, Ruhr, Maas, Burg. Pforte, Oberrhein. Tiefebene, Ruhrgebiet, Marschland, Kanal, Nordsee, Deutschland, Schweiz, Frankreich, Holland, Belgien und England. Zur mechanischen Einprägung können auch gesondert eingeübt werden: die Berge (die Schüler hintereinander setzen mit einem Sprung über die Berge, indem sie deren Namen rufen), die Flüsse. (Die Schüler besetzen kettenweise die Flüsse. Ein Ball wandert von Schüler zu Schüler in der Richtung des Flusslaufes. Der oberste Schüler ruft z. B. „Der Rhein fließt von den Alpen herunter“, dann wandert der Ball von Schüler zu Schüler mit den Worten „das Rheinland hinunter“ und der letzte Schüler ruft „Bei Holland mündet der Rhein ins Meer“. Und so fort bei den andern Flüssen.). Oder die Länder. (Die Schüler stehen in Gruppen in den betreffenden Ländern. Eine Gruppe beginnt etwa folgendermassen: Die ganze Gruppe ruft: „Frankreich ist ein Nachbarland der Schweiz“, springt über die Grenze in die Schweiz und wieder mit einem Sprung zurück). Oder die Himmelsrichtungen. (Die Schüler sind auf der Bodenkarte verteilt. Ein Ball wandert. Wer den Ball erhält, orientiert: „Die Oberrhein. Tiefebene liegt nördlich der Schweiz“, etc.).

2. Einprägung der Städtenamen.

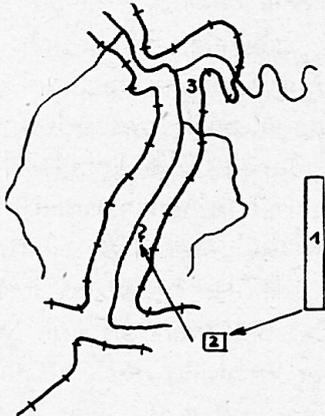
Uebung 1.

Die Bodenkarte (3) ist gelegt. Die Schüler treten an (1). Blickrichtung gegen die Bodenkarte. Zwischen Karte und Klasse sind Kartontäfelchen aufgeschichtet (2). Jedes trägt den Namen einer Stadt. Die Schüler treten der Reihe nach vor (der Name der Stadt wird, weil nach unten gekehrt, erst beim Abheben sichtbar) und setzen es in die Bodenkarte ein.

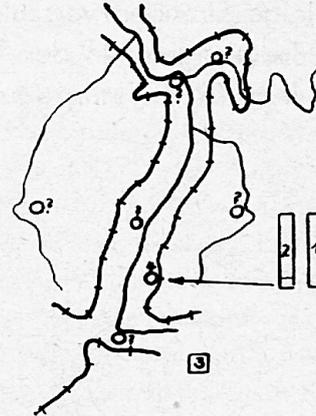
Die Klasse überwacht. Wer den richtigen Ort für seine Namenskarte nicht mehr weiss, hilft sich mit dem bereitliegenden Atlas.

Wenn ein Schüler seine Tafel gelegt hat, läuft er in die Reihe zurück und versetzt seinem Nachbar einen leichten Hieb. Nun

men einer Stadt zu. Z. B.: 3 ruft „Freiburg“. A springt nach 4, kehrt das dortliegende Täfelchen um und ruft: „Hier liegt Frei-



Uebung 1.



Uebung 3.

setzt dieser das Spiel in gleicher Weise fort. — Der Lehrer misst die Gesamtdauer.

burg“, worauf 3 weiterfährt. Jeder Gruppe wird die Zeit gemessen.

Uebung II.

Die Städtetäfelchen sind in die Bodenkarte gelegt. Bei jeder Stadt steht ein Schü-

Uebung IV.

Jeder Schüler steht bei einer Stadt (Täfelchen umgekehrt). Der Schüler 1 beginnt. Er ruft den Namen einer Stadt und bildet einen Satz mit „hinauf“ oder „hinunter“



Uebung 2.



Uebung 4.

ler. Ein Schüler (1) wirft den Ball zu einer andern Stadt (2) und ruft den Namen dieser Stadt. Der Ball wandert weiter nach Frankfurt, Mainz, Freiburg (3, 4, 5) etc.

Uebung III.

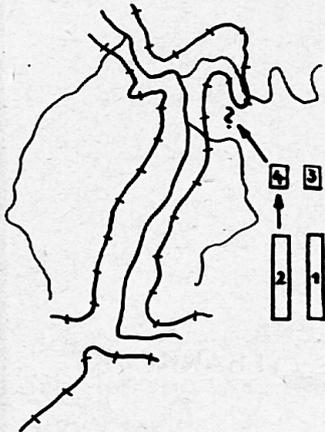
Die Städtetäfelchen liegen verkehrt in der Bodenkarte. Die Schüler stehen in Zweierreihe vor der Karte (1 und 2). Ein Schüler (3) ruft der 1. Reihe fortlaufend den Na-

(„Ich reise von Basel (1) nach Mainz (2) hinunter“). Während er diesen Satz ruft, springt er nach Mainz, gibt 2 einen Schlag und dieser springt nach 1 „hinauf“, indem er den entsprechenden Satz ruft. Jetzt springt 3 usf.

Uebung V.

Die Schüler sitzen in 2 Gruppen vor der Bodenkarte. Vor jeder Gruppe liegt die

Hälfte aller Täfelchen (3, 4). Wie bei Uebung I legt jede Gruppe ihre Täfelchen. Während die eine Gruppe im Stafettenlauf



Uebung 5.

springt, kontrolliert die andere. Der Lehrer misst jeder Gruppe die Zeit.

Uebung VI.

Zwei Schüler schwingen ein Seil. Mit Blick auf die Bodenkarte darf jeder Schüler solange springen, als er Städte in bestimmter Ordnung aufzählen kann.

3. Der Güterverkehr auf dem Rhein.

Hierzu Tabelle aus dem Realienbuch des Kts. St. Gallen. (Siehe nächste Seite.)

Nachdem die Tabelle erarbeitet worden ist, soll sie auf raschestem Weg eingepägt, mechanisiert werden.

Aehnlich der Tabelle legen wir so gross als möglich die Bodenkarte.

Uebung I.

Die Bodenkarte ist gelegt. Alle Täfelchen mit den Erzeugnissen, die rheinaufwärts wandern, liegen beisammen bei Basel (1), die andern bei der Nordsee (2). Nacheinander ergreift jeder Schüler bei 1 eine Tafel, springt rheinabwärts und ruft z. B.: „Chem. Erzeugnisse werden den Rhein hinunter geschickt“ usf. Ebenso sendet 2 ihre Erzeugnisse den Rhein hinauf.



Uebung 1.

Uebung II.

Die Hälfte der Schüler steht bei 1, die andere Hälfte bei 2 (Einerkolonne, Front



Uebung 2.

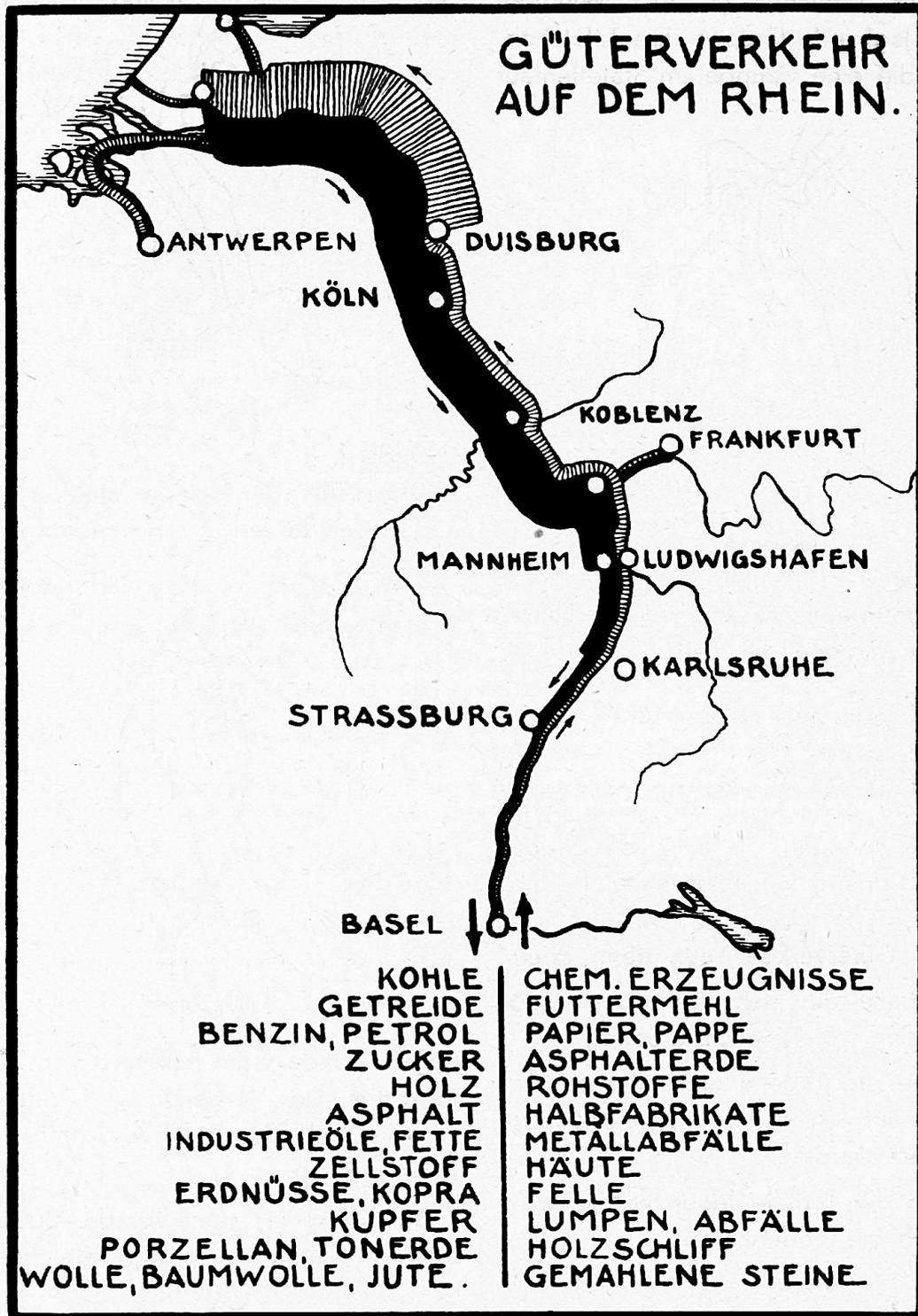
gegeneinander). Ein Ball wird von 3 nach 4 geworfen. Der Vorderste wirft, ruft das Erzeugnis und schliesst wieder hinten an.

Uebung III.

Die Klasse (1) steht vor der Bodenkarte. Vor der Klasse liegen die Täfelchen, ver-



Uebung 3.



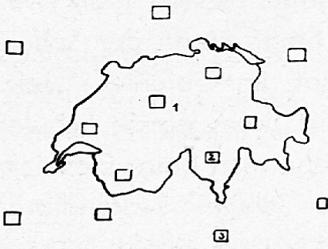
kehrt und gemischt (2). Ein Schüler um den anderen springt zu 2, kehrt das Täfelchen, und springt je nachdem den Rhein hinauf, oder hinunter.

Alle diese Uebungen lassen sich je nach Bedürfnis vermehren. Als günstige geographische Einheiten eignen sich für die Bodenkarte etwa: „Das Mittelländische Meer“, „Die Ostsee“, „Das Wirtschaftsgebiet von

Hamburg“, „Der Donaauraum“ u. a. m. Es ist selbstverständlich, dass andere geographische Begriffe, wie z. B. Pässe, wieder auf andere sinngemässe Art eingeübt werden. Die wirtschaftlichen Beziehungen der Schweiz zum Ausland lassen sich vielleicht etwa so einüben, mechanisieren:

Die Grenzen der Schweiz sind in der Turnhalle gelegt (1). Innert diesen Gren-

zen liegen Kärtchen mit den Ausfuhrprodukten der Schweiz (2). Aussen liegen Kärtchen mit den Einfuhrprodukten (3). Die Schüler verteilen sich zu den Kärtchen.



a) Die Schüler rufen das Produkt und schreiten den Transportweg ab, indem sie den Weg kurz beschreiben.

b) Der Ball wandert im Zickzack von 2 zu 3, zu 4 usw., indem jeder einen entsprechenden Satz ruft: „Käse wird ins Ausland verkauft“. „Baumwolle wird in die Schweiz eingeführt.“ usw.

Es erübrigen sich hier weitere Beispiele, weil man jetzt begreifen dürfte, wie die Sache gemeint ist. Es sollen diese Beispiele auch keine Rezepte zum Kopieren sein, sonst hat jener Bezirksschulrat auch in der Geographie recht, der behauptete: „Die Behandlung von ‚Nis Randers‘ läuft mir im Monat März wie eine Seuche von Schulhaus zu Schulhaus nach.“

Zum Schlusse noch einige psychologische Hinweise, für solche, welche die Theorie den praktischen Versuchen voranstellen.

Für jede Gedächtnisleistung ist straffe Konzentration auf die Arbeit notwendig. Bei schwacher Aufmerksamkeit ist auch die Gedächtnisleistung stark vermindert. Wenn wir also wollen, dass rationell geübt wird, haben wir darauf zu achten, dass die Aufmerksamkeit 1. bei möglichst vielen Schülern vorhanden und 2. dass sie möglichst intensiv erlebt wird. Das alte Einzelabfragen kann uns also nicht mehr genügen, weil 1. viel zu viele geistig abwesend sind und 2. weil die Aufmerksamkeit im allgemeinen mehr oberflächlich und gezwungen ist. In den Bewegungsspielen sind entweder alle, oder dann doch ganze Gruppen in Tätig-

keit. Die körperlichen Bewegungen erzeugen ein starkes Lustgefühl, was bekanntlich das Lernen ungemein fördert. Die Bewegungen der Schüler oder des Balles lenken weiter die Aufmerksamkeit aller Schüler immer wieder auf sich.

Es ist ebenfalls pädagogische Selbstverständlichkeit, dass sinnhabender Stoff schneller eingepreßt wird, als sinnloser Stoff. Das Erarbeiten der geographischen Begriffe geht allem Auswendiglernen voraus. Im vorliegenden Falle handelt es sich aber nicht nur um eine Namen-, sondern auch um eine Ortseinprägung. Mit dem Namen sollte also wohl immer auch die Ortslage eingeübt werden, was auf der Bodenkarte viel anschaulicher und wirklichkeitsnäher geschieht, als an der hängenden Landkarte. Die Orientierung an der Bodenkarte dient auch als Gedächtnisstütze und reproduziert die geographischen Namen.

Um die Aufmerksamkeit nicht zu ermüden, lohnt es sich, kurze, aber intensive Uebungen abzuhalten. Die Uebungsbeispiele sind so gedacht, dass jeweils nur eine beschränkte Anzahl Spiele und diese nur eine kurze Dauer gespielt werden.

Um eine Bodenkarte zu legen, benötigt eine Gruppe Schüler maximal 15 Minuten. Das ist wichtig, weil man häufige, kurze Wiederholungen mit eingeschobenen Pausen veranstalten muss. Fleissige Wiederholungen sind ein uraltes Mittel gegen das Vergessen. Um den Gang des Unterrichtes aber nicht zu stark hemmen zu müssen, sollten diese Wiederholungen möglichst knappe Zeit in Anspruch nehmen. Dies haben wir mit unserer Bodenkarte erreicht. Da die Anschauung immer wieder da ist, brauchen wir nicht vor der Repetition wiederholend langwierige Erklärungen, Beschreibungen, Skizzen und Weichenstellungen anzubringen.

Vielleicht darf am Schlusse noch auf eine Tatsache hingedeutet werden. Sehr oft entwickeln sich im Bewegungsunterricht sogee-

nannte verlorene Posten zu auffallend lebendigen und guten Schülern. Das sind gewöhnlich Schüler mit starken Hemmungen, die in der Schulbank wie eingefroren dazusitzen. Beim Spiel in der Turnhalle tauen aber nicht nur die Gehorgane auf, sondern mit dem Körper auch der Geist. Sichtbar gehemmte, wie Stotterer, weiss man schon lange mit Erfolg zu behandeln. Geistig gehemmte lässt man aber immer noch oft als „Dummköpfe“ dazusitzen.

Gedächtnisschwache Schüler, wie wir sie in unsern Abschlussklassen oft besitzen, bedürfen einer doppelten Schulung des Gedächtnisses. Mit beständigem Herumwühlen in der Wunde zerstört man aber mehr, als dass man heilt. Wenn der Schüler das Gedächtnis übt im Gefühle: „Jetzt darf ich spielen“, ist mehr ernste Schularbeit geleistet, als wenn man beim Einzelabfragen den schwachen Schüler beständig als Dummkopf der Klasse vorstellt. Karl Stieger.

Schule von heute und gestern

Vor einiger Zeit fiel mir, als ich mit dem Durchlesen und Sichten früherer „Schweizer Schule“-Jahrgänge beschäftigt war, ein Aufsatz von Kollege Joh. Schöbi, „Was dürfen die Sekundar- und Mittelschule von der Primarschule erwarten“ (21. Jahrgang, Nr. 23, 1935), in die Hände, der mein volles Interesse und ungeteilten Beifall fand. Anschliessend sei mir gestattet, auch noch einiges aus meinem jetzigen Erfahrungs- und Beobachtungskreis, sowie aus meiner eigenen Schulzeit beizufügen.

I.

Es wird so viel über das Unvermögen der heutigen Volksschule in den Hauptdisziplinen Sprache, Schreiben und Rechnen geschrieben, geredet und sogar gejammert, dass sich jeder gewissenhafte Pädagoge ernstlich Rechenschaft geben muss, was daran stimmt und was aber auch nicht. Denn es ist sicher übertrieben zu sagen, früher mussten die jungen Leute fehlerfrei schreiben können, wenn sie ins Leben traten. Es drängt mich unwillkürlich, Vergleiche zwischen heute und früher zu ziehen, sei es mit meiner eigenen Schulzeit, oder noch weiter zurück, mit der Schulzeit der Eltern meiner Schüler oder der Meister meiner Gewerbeschüler. An Feststellungen seien folgende genannt: Sicher wird jeder meiner Kollegen Jahr um Jahr eine ganze Sammlung von Entschuldigungen aus der Hand von Eltern we-

gen Schulversäumnissen ihrer Kinder o. ä. erhalten. Da ist es oft zum Staunen, was für Missgeburten an Schreiben (orthographisch und stilistisch) aufs Lehrerpult fliegen. In meiner Enquête seit Frühjahr 1938 liegen gut 50 Prozent fehlerhaft geschriebene Entschuldigungen. Gut 30 Prozent der Eltern meiner jetzigen Schüler sind nicht im Stande, eine orthographisch und satzbaulich einwandfreie Entschuldigung zu schreiben. Bei der Meisterschaft der Gewerbeschüler sieht es nicht viel besser aus. Als Belege seien hier einige „Kostproben“ angefügt:

Aus frühern Jahrgängen: Das ist aber nicht wahr, dass Sie eine Katze eingesperrt haben. Ich will mein Mann mit der Frau Th. zur Rede stellen die Lügnerin. Solches unnützes, nur erlogen . . .

Herrn Lehrer K. Sind so gut und strafen Sie der M. K. er Traktirt die Emma. Hab es Ihnen schon Persönlich Mitteilt dass Sie sich anständig auf Strasse aufführen.

Hoffe der Kleine dafür recht brav sein und fleissig lernen . . .

Aus dem Jahrgang 1938/39: Infolge gewesener Abwesenheit . . .

Ich lege Wert darauf, dass mein Sohn bei Ihrer Klasse.

. . . denn ich muss fort. Ihnen Herr Lehrer bestens dankend grüsse Sie Hochachtend . . .

. . . etwas ins Auge gekommen, ich musste in heute Morgen zum Dr. schicken.

Willi hatte seid Sonntag Leibscherzen und lies deshalb Willi der Schule fernbleiben.